



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Ornamentale Pflanzenstudien auf dem Gebiete der heimischen Flora**

**Moser, Ferdinand**

**Berlin, 1888**

Das Conservieren der Pflanzen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79417](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79417)

## DAS KONSERVIEREN DER PFLANZEN.

In vielen Fällen wünscht man Pflanzen von besonders charakteristischer Form zu konservieren, sei es, daß der betreffende Sammler in seiner Eigenschaft als Lehrer die Naturformen als Lehrmittel zu verwenden beabsichtigt, sei es, daß der schaffende Künstler oder Handwerker sich jederzeit die Feinheiten der Naturgebilde vor Augen führen möchte. Einige Aufschlüsse und Winke dürften daher umsomehr am Platze sein, als gerade auf diesem Gebiete meistens nicht recht praktisch zu Werke gegangen wird.

Verfasser kennt zwei Verfahren, Pflanzen zu konservieren: Trocknen in warmem Sande oder zwischen Papierlagen in der Presse.

Das erstere Verfahren hat freilich den Vorzug, die Pflanze in ihrer natürlichen Erscheinung und, wenn vorsichtig zu Werke gegangen wird, auch in der natürlichen Farbe erhalten zu können, ist jedoch umständlicher und erfordert auch wesentlich mehr Vorbereitungen als das sogenannte „Pflanzenpressen“, insbesondere aber viel Raum zur Aufbewahrung der getrockneten Exemplare, da man solche Pflanzen nur unter Glas oder in Kästchen unversehrt erhalten kann. Das Verfahren dürfte sich daher besonders für Fachschulen empfehlen, für welche es ja von hohem Nutzen sein wird, wenn sie dadurch in die Lage versetzt sind, auch mitten im Winter Naturmodelle den Schülern vor Augen führen zu können.

Als Apparat benötigt man nur eines Eisenblechkastens ohne Lötung von märsiger Größe, dessen Bodenfläche vielfach durchlöchert sein muß und eines an die Bodenfläche außen genau angepaßten Verschlusses, ferner eines ziemlichen Quantums feinen, gewaschenen und gesiebten Quarz- oder Flußsand, welchem man auch ein Quantum Stearinpulver beimischen und heiß beismelzen mag, durch welche Procedur das Ankleben der Sandkörnchen an den Pflanzen vermieden wird. Die zu trocknenden Pflanzen werden auf eine Schicht Sand gelegt und durch feine Drähte gestützt, wobei darauf zu achten ist, daß sich nie die Teile zweier Pflanzen berühren, und hierauf mittelst eines Trichters von unten auf behutsam aufgefüllt, ohne daß die Form der Pflanzen geändert werde. Wenn kein Bestandteil der Pflanzen mehr über den Sand hervorragte, beende man das Auffüllen und wird nun der Apparat je nach der Jahreszeit den heißen Sonnenstrahlen oder märsiger Ofenwärme eine Woche oder länger ausgesetzt. Den Zeitpunkt des Herausnehmens genauer bestimmen zu lernen, ist lediglich Übungssache; es wird jedoch hierbei zu berücksichtigen

sein, ob eine Pflanze saftreicher oder trockener von Natur aus ist. Glaubt man, daß alles getrocknet sei, so entfernt man den unteren Boden, so daß der Sand durch die Öffnungen ausfließen kann und die Pflanzen bloßliegen, wodurch ein gewaltsames Herausziehen derselben vermieden wird, was immer nachteilig wäre. Ist dann die Pflanze gut vom Sande gereinigt, wozu man sich eines feinen Haarpinsels bediene, und scheint sie vollständig hart zu sein, so kann sie noch mittelst eines Zerstäubers mit weißer Schellacklösung bespritzt werden, wodurch sie mit einem dünnen Lacküberzug versehen wird und die feinen Staubgefäße u. dgl. mehr Halt bekommen, außerdem auch das Ungeziefer mehr abgehalten wird. Notwendig ist aber, wie schon oben erwähnt, daß man die so konservierte Pflanze gut aufbewahre.

Das zweite, ziemlich allgemein bekannte Verfahren, das freilich vielfach unrichtig gehandhabt wird, ist das Pressen der Pflanzen, welches zwar im allgemeinen für unsere Zwecke genügen wird, aber den Nachteil hat, daß alle Formen in die Ebene ausgebreitet werden, so daß Blüten und Früchte nur sehr entstellt und oft überhaupt nicht konserviert werden können.

Man benötigt zu der Ausübung des Verfahrens zweier gehobelter Brettchen in der Größe von ca. 20:35 Centimeter, ferner einiger Buch alten Makulaturpapiers, sowie mehrerer Pflaster- oder Ziegelsteine zum Beschweren. Vor dem Einlegen der Pflanzen wähle man auch hier nur tadellose Exemplare und sehe zu, daß dieselben nicht naß sind, daß sie nicht zuviel Blätter besitzen, welche sich gegenseitig bedecken würden. Letzterem Übelstande hilft man dadurch ab, daß man Blätter und andere Teile ausschneidet, immer aber so, daß die Stielanfänge noch bleiben. Man lege nun in möglichst ungezwungener, naturgemäßer Lage die Pflanze zwischen je 3—4 zusammengelegte Bogen Makulatur und fahre mit dem Einlegen auf einem Stofse fort, bis derselbe eine märsige Höhe erreicht hat, worauf man mittelst Brettchens und Steinen beschwert.

Übung wird auch hierbei bald vor unvermeidlichen Mißgriffen bewahren. Nun besteht vielfach die irrige Meinung, daß man einfach die Pflanzen in der Presse liegen lassen müsse, bis dieselben getrocknet sind. So bequem dies nun wäre, so wenig Erfolg würden wir auf diese Weise erzielen, weil dann alle Blätter schwarz, die Blüten im höchsten Grade milfsfarben werden würden. Es muß vielmehr schon nach 24 Stunden jede Pflanze in eine frische Makulatursschicht gelegt und die gebrauchte zum

Trocknen gebracht werden. Dieses Umlegen, welches natürlich mit einer gewissen Vorsicht zu geschehen hat, muß acht Tage lang täglich, den gleichen Zeitraum hindurch jeden zweiten Tag und dann je nach Beschaffenheit der Pflanze noch einigemal vorgenommen werden, denn erst nach 4—5 Wochen ist sie vollkommen getrocknet. Erst dann nehme man die Pflanze heraus und lege sie in einen Bogen

starken Schreibpapiers, auf welchem man Namen u. dgl. bemerken mag. Das Aufkleben der Pflanzen möchten wir weniger empfehlen, doch wird es von manchen vorgezogen; am besten lassen sich die geprefsten Pflanzen unter Glas und Rahmen aufbewahren, was namentlich für Schulen empfehlenswert sein dürfte.

## DAS STILISIEREN.

Unter „Stilisieren“ versteht man die Umarbeitung von Naturgebilden zu ornamentalen Formen unter Beobachtung bestimmter stilistischer und ästhetischer Gesetze.

Diese Umarbeitung, welche freilich wieder in höherem oder geringerem Grade je nach Stilrichtung, Material, Technik und Bestimmung des zu fertigenden Ornaments gedacht werden kann, wird immer in einer Weise zu geschehen haben, daß das Charakteristische, Typische der Naturform noch erkennbar bleibt, ja sogar stärker hervorgehoben wird, alles Nebensächliche und Zufällige hingegen ignoriert wird und daß vor allem dem Stoffe und der Ausführungstechnik, welche schon vor der Umarbeitung gewählt sein müssen, keinerlei Zwang angelegt werden muß.

Daß außerdem jedes Ornament mehr oder weniger wirkungsvoll zu schmücken bestimmt ist, sei ästhetisches Grundgesetz, dessen praktische Anwendung aber von dem Schönheitssinn und dem Grade der künstlerischen Befähigung des Einzelnen geleitet und beeinflusst wird.

Es ist deshalb auch kaum möglich, eine theoretische Anleitung zum Stilisieren zu geben, und wird es genügen, zur Vermeidung grober Verstöße auf einige wesentliche Punkte hier aufmerksam zu machen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß ohne wiederholte praktische Versuche kein halbwegs entsprechendes Resultat erzielt werden kann —

Ein Fehler ist es vor allem, der so häufig begangen wird und ungemein viel dazu beiträgt, daß dem Studium der Naturformen und den Stilisierübungen von mancher Seite so wenig Sympathie entgegen gebracht wird; wir wollen deshalb in erster Linie vor demselben warnen.

Der Anfänger und der Unbegabte wollen nämlich stets botanisch korrekte Arbeiten entstehen lassen und vergessen dabei die Hauptsache: Zweck und Bestimmung des Ornaments. Es kann ja doch nicht die Aufgabe des Ornamentikers sein, anstatt die Schönheiten und die Gesetzmäßigkeit der Natur-

formen zu studieren und sein künstlerisches Empfinden zu fördern, sich sklavisch an die Einzelheiten, an die Zufälligkeiten der Naturgebilde zu binden und ängstlich zu erwägen, ob er sich gestatten dürfe, diese oder jene kleine Abweichung eintreten zu lassen; es würde dann einfach die Kunst auf diesem Gebiete in gänzlichen Verfall geraten.

So vorteilhaft es ist, wenn der Ornamentiker sich mit der Botanik vertraut macht, so verfehlt wäre es, wollte er ihr einen zu großen Raum auf seinem Arbeitsfelde einräumen.

Verfasser las einmal in einer Anleitung zum Stilisieren: „Alle an einer Ranke vorkommenden Blatt- und Blütenformen müssen ein und derselben Pflanze angehören“; an einer anderen Stelle jener „Anleitung“ wird gesagt, es sei das Stilisieren im Geiste der Renaissance nicht zu empfehlen.

Solche „Anleitungen“ richten sich in den Augen sachverständiger Fachmänner wohl selbst; bedauerlich bleibt eben nur, daß doch der eine oder andere talentierte Anfänger hiedurch auf Abwege geleitet werden kann und oft schwer wieder auf den richtigen Weg zu bringen ist. —

Es ist auch ferner geradezu absurd, eine Pflanzenform stilisieren zu wollen, ohne irgend ein Material, irgend eine Ausführungsweise im Auge zu haben. So wenig es ein Ornament geben sollte, dessen Bestimmung man nicht erkennen kann\*), so unvernünftig ist es, in diesem Sinne stilisieren zu wollen\*\*).

Außer dem Zwange, welchen Material und Technik dem Ornamentiker, welcher sich mit Stilisieren befaßt, auferlegt, hat derselbe ungemein viel Freiheit in Bezug auf die Verwendung der einzelnen Naturformen, wie wir dies ja auch aus dem Studium mustergültiger Arbeiten früherer Jahrhunderte lernen können.

\*) Außer etwa bei elementaren Zeichen-Vorübungen.

\*\*\*) Allerdings kann mitunter die Zeichnung für zwei ganz verschiedene Techniken annähernd gleich sein, z. B. für Intarsia und Niello, für Weberei und Flachmalerei.